

Vorwort

von Udo Weilacher

In »De Architectura Libri Decem«, den Zehn Büchern über Architektur, verlieh Vitruv seiner Überzeugung Ausdruck, dass die Philosophie »einen vollendeten Architekten mit hoher Gesinnung« hervorbringen werde und forderte, dass der Architekt »fleißig Philosophen gehört haben« muss.¹ Mit mahnendem Verweis auf die vermeintliche Gefahr des fehlenden Praxisbezuges und des verkümmerten Handlungswissens wird jedoch heutzutage immer wieder die Forderung erhoben, die Landschaftsarchitekten mögen genau wie alle anderen Bau- und Planungsfachleute gefälligst planen und bauen, anstatt zu philosophieren. Diese Haltung, verstärkt in konjunkturell kritischen Phasen auftretend, hat jedoch die kreative Impulskraft und das kritische Urteilsvermögen in der Landschaftsarchitektur schon zu lange empfindlich geschwächt und die Entwicklung tragfähiger theoretischer Grundlagen in diesem Fach weitgehend unterbunden.

So sieht sich eine unter akutem Theoriedefizit leidende Profession am Beginn des 21. Jahrhunderts plötzlich mit neuen, sich vielerorts noch unscharf abzeichnenden Umweltentwicklungstendenzen konfrontiert, die auf scheinbar komplizierte und zugleich subtile Weise das Bild von Landschaft und Stadt sowie die Naturwahrnehmung des Menschen und die Vorstellungen von Lebenswelten außerordentlich rasant und tief greifend verändern. Der dynamischen Komplexität dieser Veränderungsprozesse wird die Landschaftsarchitektur, genau wie alle anderen umweltgestaltenden Disziplinen, weder mit althergebrachten Handwerkstraditionen, noch mit klassischem Wissenschafts- und Kunstverständnis und schon gar nicht mit statischen, kausalanalytischen Erklärungsmodellen allein gerecht. Nein, es genügt auch keineswegs, gute Landschaftsarchitektur- und Gartenkunstprojekte zu realisieren, ohne eine kritische theoretische Reflexion über die aktuellen Entwicklungen im eigenen Fachgebiet zu kultivieren, wenn man nicht riskieren will, dass die Landschaftsarchitektur als eines der ausdrucksstärksten nonverbalen Kommunikationsmedien in dekorativ-stilistische Starre und damit in tiefe Sprach- und Ausdruckslosigkeit verfällt.

machtes System von Räumen, welches ins Gesicht des Landes übertragen wurde und sich in Funktion und Entwicklung nicht nach natürlichen Gesetzen richtet, sondern der Gemeinschaft dient – denn der kollektive Charakter der Landschaft ist etwas, worauf sich alle Generationen und alle Standpunkte geeinigt haben.«² In der sich immer komplexer gestaltenden Informations-, Dienstleistungs- und Mobilitätsgesellschaft des 21sten Jahrhunderts kommen den »synthetischen Räumen«, der Landschaft und dem öffentlichen Raum, vermehrt die Funktionen interaktiver Benutzeroberflächen zu, die spontan lesbar und intuitiv handhabbar sein müssen. Zugleich sollen sie ihren tieferen kulturellen Bedeutungsgehalt hinter der äußeren Gestalt nicht verleugnen und die Komplexität der gesellschaftlich determinierten Entscheidungsabläufe, die sich unsichtbar im Hintergrund permanent abspielen, subtil spürbar werden lassen.

Landschaft und öffentlicher Raum als von dynamischen Lebensprozessen durchströmte, synthetische Benutzeroberflächen reagieren aber nicht nur auf äußere Einflüsse, sondern übernehmen im alltäglichen Leben verstärkt Katalysator- und Regelungsfunktionen, deren Wirkungsweise wie in jedem anderen kybernetischen System durch häufig spontan auftretende Rückkopplungs- und Selbststeuerungsprozesse ständig beeinflusst werden. Hinzu kommt die hohe Taktrate des gesellschaftlichen Wandels, welche die Entwicklung seriöser, langfristig zuverlässiger Planungs- und Gestaltungsstrategien immer schwieriger und in Zukunft womöglich nahezu unmöglich macht. Der ohnehin schon komplexe Begriff »Landschaft« erfährt dadurch aktuell eine enorme inhaltliche und konzeptionelle Ausdehnung. Daher werden viele der lieb gewonnenen, zuweilen bau- und planungsrechtlich fixierten und vermeintlich unerschütterlichen Planungsprinzipien der Landschaftsarchitektur ernsthaft in Frage zu stellen und auf erweiterter theoretischer Basis zu erörtern sein.

Ein dem Entwerfen komplexer synthetischer Räume adäquater Wissenschaftsbegriff ist noch längst nicht etabliert, im Gegenteil. Martin Prominski zeigt in seiner Arbeit deutlich auf, in welchem theoretischen Koordinatensystem dieser erst entwickelt werden muss. Die Theorien aktueller Landschaftsarchitektur, deren Entwicklung augenblicklich im Mittelpunkt universitärer Forschungs- und Lehrtätigkeit steht, werden sich vordringlich mit den Fragen nach dem Wesen und dem Warum zukünftiger Landschaftsarchitektur und weniger mit Fragen der Funktionalität und dem Wie einer rein wissenschaftlich-rational begründeten Grünplanung auseinander zu setzen haben. Die Suche nach einer zeitgemäßen und eigenständigen gestalterischen Sprache ist dabei noch immer

mit den Menschen alltäglich über das komplexe Verhältnis zu Natur und Umwelt kommuniziert, hat angesichts der anhaltenden globalen ökologischen Krise nichts an Dringlichkeit verloren. Dem Entwerfen, verstanden als nachvollziehbares, künstlerisch-kreatives Denken und Handeln, wird deshalb zukünftig wieder mehr Aufmerksamkeit zu schenken sein. Die Entwurfsfähigkeit – nicht nur im eigentlich zeichnerisch-technischen, sondern auch im übertragenen, die Lebensgestaltung betreffenden Sinn – gehört zu den wichtigsten Kernkompetenzen künftiger Landschaftsarchitekten.

Beim landschaftsarchitektonischen Entwerfen geht es in Zukunft insbesondere um die Konzeption von Lebensräumen, die selbst als komplexe Organismen, als eigenständige Lebewesen aufgefasst werden können. »Sie haben ein Raumleben und ein Haltbarkeitsdatum«, konstatiert der Architekturtheoretiker Franz Xaver Baier. »Unsere Lebensräume formen sich permanent um und müssen geleistet werden. Sie müssen genährt werden, aufgezogen, gepflegt und gehalten werden.«³ Der Raum, aufgefasst als Lebewesen, als komplexer Organismus, entzieht sich der totalen planerisch-gestalterischen Kontrolle und ähnelt früher oder später kaum mehr jenen glasklaren Idealbildern und wissenschaftlich fundierten Illustrationen, welche zuvor am Computerbildschirm oder Zeichentisch entwickelt wurden. Im Umgang mit vitalen, multidimensionalen Lebensräumen erweist sich die einseitige Fixierung auf statische, zweidimensionale Referenzbilder nicht nur für Landschaftsarchitektur und Umweltentwicklung als besonders kritisch. Sich gegen vorgefertigte Idealbilder und statische Gesamtpläne erfolgreich zur Wehr zu setzen, ist in einem Medienzeitalter, das nach leicht lesbaren und problemlos konsumierbaren Bildern verlangt, eine schwierige Herausforderung. Ziel muss es sein, authentische Lebensräume des 21. Jahrhunderts zu entwerfen, die von einer neuen Vitalität, Prozesshaftigkeit und Menschlichkeit geprägt sind und deshalb im Unterschied zu den scharf gezeichneten, aber leblosen Idealbildern durchaus eine gewisse Unschärfe aufweisen dürfen.

Unschärfe und Subjektivität passen scheinbar nicht in ein Zeitalter, das nach überprüfbaren, wissenschaftlich fundierten Wertmaßstäben, nach glasklaren empirisch-analytisch begründeten Beurteilungskriterien verlangt. Nur zögerlich setzt sich die Erkenntnis durch, dass der Mensch als sinnlich wahrnehmendes, häufig intuitiv handelndes Wesen und nicht einfach als rational berechenbarer »Faktor« seine Lebensräume formt. Gerade beim Entwerfen von Lebensumwelten kommt es deshalb darauf an, die Subjektivität – nicht die Willkür – als Qualität anzuerkennen und in den Entwurfsprozess bewusst in verantwortlicher Weise zu integrieren. Die

rauscharme, glasklare Welt ohne ein gewisses Maß an Chaos dem Leben nicht den nötigen Spielraum lassen würde, um sich in seinem vitalen Reichtum zu entfalten. Ein gewisser Grad an Unschärfe garantiert also eine Wandlungsfähigkeit, die zu jenen zentralen Kriterien zählt, nach denen in Zukunft die Qualität und die Tragfähigkeit neuer Freiraumkonzepte beurteilt werden. »Unwandelbare Landschaften« existieren schon heute häufig nur noch, weil sie als historisch bedeutsame Zeugnisse längst vergangener Zeiten unter Schutz gestellt wurden. In Zukunft werden neue »unwandelbare Landschaften«, erstarrte synthetische Raumorganismen, zu den immer selteneren Ausnahmeerscheinungen zählen.

- 1 Fensterbusch, Curt (Hg.): Vitruvius, Marcus: Vitruv. De Architectura Libri Decem – Zehn Bücher über Architektur. Darmstadt 1976, 27 und 25
- 2 Jackson, John Brinckerhoff/Horowitz, Helen L. (Hg.): Landscape in Sight. Looking at America. New Haven 1997, 304–305.
- 3 Baier, Franz Xaver: Der Raum. Prolegomena zu einer Architektur des gelebten Raumes. Köln 2000, 7